



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

**«Ein Zaun im Leben»: Ein Gespräch mit der Zürcher Lehrerin Nelly Adler
über Feminismus und das Frausein im orthodoxen Judentum**

Burger, Léa

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-102706>
Newspaper Article

Originally published at:

Burger, Léa. «Ein Zaun im Leben»: Ein Gespräch mit der Zürcher Lehrerin Nelly Adler über Feminismus und das Frausein im orthodoxen Judentum. In: facultativ. Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich, 1, 2014, p.16-17.

„Ein Zaun im Leben“

Ein Interview mit der Zürcher Lehrerin Nelly Adler über Feminismus und das Frausein im orthodoxen Judentum.

Würden Sie sich Feministin nennen, Frau Adler?

Wenn ich es mir recht überlege, habe ich es gar nicht nötig, mich Feministin zu nennen. Ich muss für nichts kämpfen. Für mich beinhaltet Feminismus immer so eine Art Kampfhaltung.

Wie meinen Sie das?

Die Frau im Judentum hat eine starke Rolle. Während der Mann sich im religiösen Wissen vertieft, kümmert sich die Frau um das Haus und die Kinder. Die Frau kann zwar in die Synagoge gehen und dreimal täglich beten, muss aber nicht. Sie ist froh, wenn sie diese religiösen Pflichten weglassen kann, denn sie hat viel Wichtigeres zu tun: Die Organisation des Sabbats, die Einhaltung der koscheren Essenzubereitung, das Erziehen der Kinder – all das ist elementar für das authentische, also praktizierte Judentum.

Was ist die Rolle der Mutter darin?

Also Mütter gibt es so viele verschiedene (lacht). Aber eine Mutter ist im Alltag sehr bestimmend. Und der Vater ist mehr für das Extralernen, für das Jüdische Lernen zuständig. Wie man als Mutter ist, hat ja mit so vielen anderen Faktoren zu tun.

Wie war das bei Ihnen?

Ich bin eher der intellektuelle Typ. Ich habe meinen Kindern vielleicht nicht genug Zärtlichkeiten gegeben. Meine Schwiegertöchter machen das viel mehr, das finde ich schön, sie verküssen und umarmen ihre Kinder. Aber unsere Kinder können immer zu uns kommen! Mein Mann ist ein guter Vater, für ihn sind die Kinder das wichtigste. Er hilft mir auch in der Küche, also eigentlich macht er mehr als ich und ist der bessere Organisator. Wir haben in der Familie generell eine nahe Beziehung, weil wir immer spätestens am Samstag zusammen kommen und singen, über den Wochenabschnitt der Tora sprechen und die Enkel erzählen aus dem Chingsi oder aus der Schule. Es ist sehr viel *quality-time* und all die Feiertage – die Kinder sind immer beteiligt, und schon von klein auf!

Gibt es eine solche Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern auch in der Synagoge?

Die Frau hat keine wichtigen Aufgaben in der Synagoge. Die religiösen Handlungen sind den Männern überlassen und in der orthodoxen Synagoge sitzen die Frauen oben und die Männer unten.

Stört Sie das?

Überhaupt nicht. Ein Grund, der dafür angegeben wird, ist dass der Mann sich auf sein Gebet konzentrieren kann und nicht auf die Frauen. Ja, man ist in der Synagoge für das Gebet und zum Reflektieren da und nicht um sich gesellschaftlich zu treffen. Das kann man später tun, bei einem Empfang zum Beispiel.

Wären Sie gerne einmal unten gesessen?

Nein. Es fehlt mir nicht. Wissen Sie, ich habe das Gefühl, dass diese Frauen mit den erkämpften Rechten sich gar nicht immer so viel Positives eingeheimst haben. Die Frauen aus unserem Kreis, also aus dem orthodoxen - die akzeptieren das voll - aber sagen wir solche, die halb orthodox sind, die haben Mühe damit und kämpfen ein wenig dafür. Aber ich glaube, dass sie vielleicht auch ihr Frausein nicht so akzeptiert haben.

Sie haben ihre Rolle als Frau immer akzeptiert.

Ich habe das noch nie in Frage gestellt, nein. Vielleicht habe ich mal bedauert, dass ich nicht studiert und etwas abgeschlossen habe. Ich habe sehr jung geheiratet und mit 21 hatte ich das erste Kind. Und bevor ich geheiratet habe, konnten wir es uns einfach nicht leisten, dass ich studiere und so habe ich von 18 bis 20 gearbeitet. Aber später habe ich lange mit einem Fernstudium geliebäugelt und war, seit meine jüngste Tochter in den Kindergarten gekommen ist, in Teilzeit berufstätig. Ausserdem habe ich immer wieder Aus- und Weiterbildungen auf dem Gebiet der Pädagogik und Psychologie gemacht. Jetzt bin ich über 70 und ich glaube, dass ich nun mit diesen Sachen, die ich gelernt habe, auch gut leben kann.

Was halten Sie von Frauenordination?

Das versuchen natürlich die Reform- und liberalen Juden einzuführen. Das geht nach unserer Lebensweise nicht, weil eben Männer und Frauen getrennt sind. Der Mann lernt und muss sich

ins religiöse Wissen vertiefen. Wobei es schon so ist, dass auch Frauen viele, aber kleinere Jobs in der Gemeinde haben. Und sie sind sehr stark in die freiwillige Wohltätigkeitsarbeit involviert. Aber Ordination, nein.

Können Sie nachvollziehen, dass eine Frau dieses Bedürfnis hat?

Ja, das kann ich schon. Ich glaube, das hängt davon ab, ob man von der eigenen Aufgabe oder Rolle überzeugt ist, oder ob man sich wertlos fühlt und um die den Männern vorbehaltenen Aufgaben kämpfen muss. Und manchmal sind die ganz starken Kämpferinnen vielleicht auch die, die in der Ehe nicht so befriedigt sind.

Das heisst, Sie haben eine gute Ehe?

Nicht so eine leichte (lacht), aber doch eine schöne! Wir sind jetzt seit 55 Jahren verheiratet und wenn wir das ausgehalten haben, dann geht es auch noch die nächsten paar Jahre. Ich habe in meiner Ehe viel Freiheit für persönliche Entscheidungen und das ist mir sehr wichtig. Zum Beispiel habe ich eine Stellvertretung als Lehrerin angenommen, obwohl mein Mann gesagt hat, ich solle nicht, ich hätte das nicht nötig. Aber er akzeptiert meine Entscheidung. Ich glaube, dass man heute nicht mehr so eingestellt ist, an Eheproblemen zu arbeiten und Schwierigkeiten zu überwinden. Wie oft stellt mir jemand seine Partnerin vor als „Partnerin auf Zeit“ - man geht ja schon mit dieser Einstellung durch das Leben. Das ist sehr schade.

Sie haben von Freiheit gesprochen. Inwiefern ist Selbstbestimmung für Sie wichtig?

Die ist für mich sehr wichtig! Selbstbestimmtheit heisst, dass ich die Sachen, die mir wichtig sind, auch durchführen kann. Aber Selbstbestimmung im Judentum ist nur in einem gewissen Grad möglich, weil wir uns den göttlichen Gesetzen unterwerfen. Wenn Sie zum Beispiel sexuelle Freiheit wollen, dann kann ich als gläubige Frau mit keinem anderen Mann als mit meinem Ehemann etwas zu tun haben wollen. Wir sind viel zu tief in diesem religiösen Leben drinnen, die Frauen und Männer. Wir sind vielleicht zu durchtränkt mit dieser Idee eines wertvollen Lebens, dass wir nicht einfach jede Gelegenheit ausnutzen wollen. Natürlich gibt es immer mal Ausnahmen und jemand hält sich nicht an das Gesetz.

Ist in diesem Zusammenhang die rituelle Beschneidung zu verstehen?

Sehen Sie, die Beschneidung bedeutet eigentlich, dass der Mensch auf die Welt kommt und

selber etwas erarbeiten muss. Der Trieb des Mannes ist viel stärker als derjenige der Frau, ich weiss nicht, ob das heute noch so stimmt, aber mit dem Zeichen durch die Beschneidung zwischen Gott und dem Mann zeigt er, dass er an seinem Trieb arbeitet.

Und wie ist das bei der Frau?

(langes Schweigen) Ich würde sagen, all die Vorschriften, die für die Frau gelten, etwa das Haar zu bedecken und in einer gewissen Weise angezogen zu sein, ist auch eine gewisse Form der Einschränkung, die ihr zeigt, wie sie leben sollte.

Aber Perücke und Kleider kann man ab- und ausziehen, eine Beschneidung nicht.

Richtig. Aber ich glaube, bei der Frau ist es nicht so eine dringende Sache, sie hat es nicht so nötig. Obwohl sich das vielleicht ein wenig geändert hat und die Frauen heute ihre Pflichten manchmal vergessen. Aber wissen Sie, die vielen Pflichten, die wir im Judentum haben, sollen uns schlussendlich zu einem guten Leben führen, nicht zu einem schlechten. Wir sind auch keine Mönche. Das Judentum ist eine bejahende Religion!

Verstehe ich Sie richtig, dass die negative Wertung dieser Pflichten von aussen kommt, aber für Sie Pflichten auch befreiend und darum positiv sein können?

Genau. Es gibt einem eine Richtung. Wir nennen es auch einen „Zaun“ im Leben, so dass du nicht vom Weg abkommst und in Gefahr gerätst. Die Pflichten und Gesetze geben eine bestimmte Sicherheit.

Aber die Kühe essen ja gerne mal das Gras hinter dem Zaun. Gluschtet Sie dieses Gras manchmal auch?

Wissen Sie, ich glaube, ich bin von Natur aus nicht so der Typ. Ich kann zum Beispiel in ein Haus kommen, das hoch elegant ist und ich freue mich darüber. Aber deswegen muss ich nicht nach Hause gehen und Dinge kaufen und es auch so haben. Das habe ich nicht nötig.